

# Reingewaschen und trotzdem voll bunter Farben

**Premiere** Das Theater Orchester Biel Solothurn startet seine Opernsaison mit einer musikalisch mitreissenden «Cenerentola». Die Inszenierung setzt mehr auf Intellekt denn auf Charme.

Annelise Alder

Sie wirken wie überdimensionierte Bullaugen. Auch sonst versprüht die blau-grüne Wäscherei mit den beiden in die Rückwand eingelassenen Waschmaschinen wenig Charme. Der Verputz an der Wand ist bereits etwas abgeblättert. Selbst die Bedienstete hinter dem Tresen wirkt kühl: Genau drapiert das Haar, perfekt gebügelt die Bluse und der Jupe. Dass es Cenerentola ist, also Aschenputtel, wird dennoch rasch klar. Ihre Träume widerspiegeln sich in der märchenhaften Hochzeit, die über den Fernsehbildschirm auf dem Tresen flimmert, und in den Farben ihrer Kleider: Blau und weiss stehen für Unschuld und Sehnsucht.

Cenerentola wirkt gehetzt. Die Kunden decken sie mit dreckiger Wäsche ein. Ihr setzen auch die bössartigen Halbschwester zu. Auch diese träumen von einer guten Partie. Ihre Kleider, so grün wie die Hoffnung, verraten indes, dass es beim Traum bleiben wird.

## Symbolhaft und überdreht

Die Symbolik ist in der Inszenierung von Gioachino Rossinis Oper «La Cenerentola» am Theater Orchester Biel Solothurn, die am Freitag ihre Premiere feierte, nicht zu übersehen. Die Reduktion des Aschenputtel-Märchens auf eine zeitlose, archetypische Aussage gelingt dem Regieteam rund um Andrea Bernard dennoch nicht ganz. Zu präsent ist der 50er-Jahre-Chic der Bühne von Alberto Beltrame (etwa das Plakat von Grace Kelly). Auch Märchenhaftes, das in Rossinis Adaption vollkommen fehlt, lässt Ausstatterin Elena Beccaro in die Inszenierung einfließen. Dies in Form von silbernen Schuhen oder der schillernd glänzende Dress des Alidoro.

Vor allem aber wird das Komödiantische in Rossinis Oper überzeichnet: Es bleibt nicht nur beim äusserst unterhaltenden Rollentausch. Es treten auch Doppelgänger und Transvestiten auf. Das Waschpulver, das zu Beginn auf die Bühne gebracht wird, kommt ebenfalls zum Einsatz. Das Bühnenpersonal steht zeitweise jedenfalls ohne Hosen da. Am Schluss ist selbst der Stolz von Aschenputtels Halbschwester und ihres herzlosen Stiefvaters Don Magnifico weggewaschen. Zurück bleibt das Gute. Es obsiegt aber die Musik.

## Zahlreiche Höhepunkte

Bereits bei der ersten Begegnung zwischen dem als Diener verkleideten Prinzen Don Ramiro und Cenerentola ist zu



Vertauschte Rollen, Doppelgänger, Transvestiten – und zweitweise steht das Bühnenpersonal ohne Hosen da. zvg/Konstantin Nazlamov

sehen, vor allem aber auch zu hören, dass es zwischen den beiden funkt. War die Musik vorher unruhig und kleingliedrig, wird sie plötzlich weich und melodiös. Rossini spiegelt die Handlung in der Musik nicht nur an dieser Stelle. Als der Stiefvater Cenerentola verbietet, auf den Ball zu gehen, kommentiert die Musik das mit schneidenden Dissonanzen. Als er seine Stieftochter für tot erklärt, steht die Musik still. Eine beklemmende Spannung breitete sich vergangenen Freitag auf dieses herzlose Verdikt im Zuschauerraum des Stadttheaters Biel aus. Ein Tiefpunkt in der Oper und gleichzeitig einer von zahlreichen musikalischen Höhepunkten.

Franco Trinca, der die Aufführung vergangenen Freitag leitete, fächert den ganzen Farbenreichtum von Rossinis Parti-

tur auf. Mit viel Einfühlungsvermögen, aber auch mit viel Temperament gestaltet er die Schlüsselmomente in Rossinis Erfolgsoper. Der lyrischen Emphase des Don Ramiro verhilft er ebenso zu ihrer Wirkung wie dem Buffonesken, von dem es in der Oper reichlich hat. Jedes musikalische Detail findet die Beachtung des Dirigenten. Ein abrupter Harmoniewechsel etwa, der eine Verwirrung auf der Bühne widerspiegelt. Ein andermal lässt er die Musik stocken, um grosses Erstaunen hörbar zu machen.

Zum musikalischen Genuss trägt auch das vorzüglich aufspielende Sinfonieorchester Biel Solothurn bei. Es entzücken nicht nur reizvolle Bläsersoli, sondern auch die grollenden Kontrabässe in der Gewitterszene. Überlegen zeigt sich der Maestro auch im Aufbau der berühmten

Rossinischen Crescendi in den Ensembleszenen und in den Finali. Auch wenn sie in ihrer Lautstärke manchmal an Grenzen stossen, sprühen sie jeweils vor mitreissender Energie.

## Überzeugendes Ensemble

Nicht immer vermag der Chor auf der Bühne mit dem vom Dirigenten energisch vorantreibenden Tempo mitzuhalten. Unstimmigkeiten solcher Art bleiben indes die Ausnahme. Denn auch in diesem Punkt beweist Franco Trinca grosse Erfahrung: Er lässt den Sängerinnen und Sängern genügend Raum, um ihre Wortkaskaden runterzuplappern und ihre Koloraturen auszusingen. Inès Berlet als Cenerentola erweist sich dabei als Idealbesetzung. Perlend leicht meistert sie die anspruchsvollen Koloraturen. Ihr ver-

gleichsweise heller Mezzosopran entspricht bestens dem empfindsamen Wesen des von allen verstossenen Aschenputtels. Doch besitzt die Stimme auch genügend Fülle für ein schwermütiges «Una volta» zu Beginn oder um im krönenden «Non più mesta» das Ensemble zu überflügeln.

Stimmlich eher flach bleibt dagegen der Don Ramiro von Gustavo Quaresma. Perfekt harmonieren Jeanne Dumat und Juliette de Banes Gardonne als die keifenden Schwestern Clorinda und Tisbe. In den weiteren Rollen überzeugt Michele Govi als selbstgefälliger Don Magnifico. Wolfgang Resch gibt einen köstlich überdrehten Dandini ab. Zur insgesamt höchst erfreulichen Ensembleleistung trägt auch der wohlklingende Bass von Lisandro Abadie als Alidoro bei.